

## **Laudatio auf Seyran Ateş**

zur Preisverleihung „Das unerschrockene Wort“  
am 27. April 2019, Lutherische Pfarrkirche, Marburg

**von Gesine Schwan**

Liebe Seyran Ateş,

es ist gar nicht so leicht, eine Laudatio auf Sie zu halten! Natürlich gibt es mehr als genug Lobenswertes über Sie zu sagen. Das Problem liegt eher im „embarras de richesse“:

Sie haben so viel Unerschrockenes gesagt und es so unerschrocken wiederholt, dafür so viele Angriffe ausgehalten, sich so überhaupt nicht einschüchtern lassen und dafür, wenn ich richtig gezählt habe, mindestens 15 Preise und Auszeichnungen erhalten – wo soll man da noch etwas Neues hinzufügen?

Andererseits ist es gar nicht schwierig, Sie zu loben, weil es eine große Freude bedeutet, die alle Schwierigkeiten in den Hintergrund rückt; eine Freude, als Katholikin von der Lutherstadt Marburg für die Laudatio eingeladen worden zu sein; diese Lutherstadt und ihre Bürgerinnen und Bürger präsentieren sich gerade in der unsäglichen europäischen Flüchtlingspolitik vorbildlich „lutherisch“, nicht zuletzt mit ihrer Initiative „200 nach Marburg“; eine Freude darüber, dass Sie, liebe Seyran Ateş, so unerschrocken und zugleich so klar und in sich stimmig auftreten in einer Welt, die menschlich immer bunter, also immer reicher, aber auch immer herausfordernder wird für eine friedliche Verständigung. Auf die, so habe ich den Eindruck, kommt es Ihnen an. Nicht auf Übereinstimmung, nein, durchaus auf Streit, ohne den es keine Verständigung und auch keine echte Übereinstimmung geben kann. Das lehren Sie uns im Westen als Muslimin, obwohl der politische liberale Westen das eigentlich weiß und selbst gepredigt hat. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben die US-amerikanischen Sieger über Nazi-Deutschland in unserem Land eine sog. Re-education begonnen, was viele deutsche Bildungsbürger schwer gekränkt hat. Sie meinten doch zu wissen, dass Amerikaner im Unterschied zu deutschen Bildungsbürgern keine Kultur haben. Und nun wollten die uns die sog. Politische Kultur der Demokratie lehren!

In ihr spielen Konflikt und Streit eine unverzichtbare konstruktive Rolle, wenn sie in der Sache und mit Respekt ausgetragen werden. Nur dann kommen die verschiedenen Aspekte einer Frage zum Vorschein, nur so kann Freiheit gedeihen. Diese Einsicht haben die westlichen Demokratien, hat auch gerade die deutsche jahrelang nach der Bankenkrise wenig beherzigt, wo stattdessen der Vorrang des Privaten vorherrschte und politische sog. Lösungen eher möglichst unauffällig und unter der Hand umgesetzt wurden, damit sie keine Wählerstimmen kosteten.

Sie, liebe Seyran Ateş, stehen nicht gerade für Unauffälligkeit, aber auch nicht für Eitelkeit, weil es Ihnen um die Sache geht, nicht um Positionen und politische Macht.

Was ist Ihre Sache?

Einerseits ist das klar: Ihnen geht es um individuelle Freiheit, vor allem von Frauen, weil sie darin weltweit immer noch oft gehindert werden. Ihnen geht es um einen liberalen Islam, der mit der Demokratie vereinbar ist und tolerant. Sie haben zu Hause zwar die Möglichkeit erlebt, dass eine türkische Mutter und ein kurdischer Vater gut zusammenleben können, was ja auch Offenheit verlangt, aber die Eltern waren eher konventionell eingestellt, in Bezug auf die Religion wie vor allem auf die Geschlechterrollen. Vor dem Abitur haben Sie sogar Ihr Elternhaus verlassen, weil Sie die Diskrepanz zwischen weltlich-freiheitlicher Schulerziehung in Berlin und konventionell-religiös-konservativem Elternhaus nicht weiter ertragen konnten.

Mithin geht es Ihnen zentral um Freiheit und in der Folge um Toleranz. Dieser häufig verwendete Begriff ist aber weniger eindeutig als man denkt. Ganz sicher zielt er nicht einfach auf Indifferenz, auf ein Laissez-faire Andersdenkender oder gar anders handelnder Menschen. Besonders brisant wird das bei der Frage, wie sich Toleranz gegenüber der Intoleranz verhalten soll. Für die streitbare und engagierte Seyran Ateş ist das ein tägliches Thema und eine tägliche Herausforderung. Es ist ihr existenziell wichtig, die Gefährdung, die von den Intoleranten, aber auch von denen ausgeht, die sich zu duldsam gegenüber den Intoleranten verhalten, überall, nicht zuletzt in ihren Twitter-Meldungen aufzuspüren und deutlich zu machen.

Zum Beispiel, wenn wie Anfang April in einem Museum aktuelle muslimische Mode gezeigt wird, die bei aller demonstrierten Fantasie und Kostüm-Ästhetik doch den Kopftuchzwang hoffentlich macht. Seyran Ateş prangert solche Unachtsamkeit unerbittlich an. Wenn man weiß, wie männliche Unduldsamkeit auch ihr Leben physisch verletzt hat und noch heute bedroht, ist diese Unerbittlichkeit nur zu verständlich. Sechs Jahre hat sie für ihre Rekonvaleszenz gebraucht, nachdem der Ehemann einer muslimischen Klientin diese während der Beratung plötzlich erschoss und auch Seyran Ateş lebensgefährlich am Hals verletzt hat. Das ist keine Kleinigkeit ebenso wie die Hassmails und Morddrohungen, die sie nach Gründung ihrer liberalen Moschee erhalten hat und noch weiter erhält. Es ist auch nicht angenehm, ständig unter Polizeischutz zu leben.

Aber das Paradox der Intoleranz gegenüber Intoleranten wirft auch Fragen auf. Nicht, ob man Intoleranz einfach gewähren lassen soll, aber mit welcher Perspektive man sie bekämpfen kann. Eine wäre, den Gegner auszuschalten, kaltzustellen, unschädlich zu machen, gesellschaftlich zu isolieren, so dass er nicht mehr gefährlich werden kann. Fraglich ist, ob das jemals gelingen kann. Denn endgültig ginge das nur, wenn man ihn physisch vernichtete. Und dann wächst erfahrungsgemäß viel Intoleranz nach.

Die Alternative bestünde darin, die aktuell Intoleranten selbst für die Toleranz, für ein Leben in Freiheit und Offenheit zu gewinnen. Das kann zu Blauäugigkeit führen, die die Intoleranten auszunutzen verstehen, um die Bedingung der Toleranz abzuschaffen. 1968 haben wir dieses Dilemma auch in Auseinandersetzung mit Herbert Marcuse heftig diskutiert. Meine Erfahrung mit dem kommunistischen Polen und meine Identifizierung mit den befreundeten polnischen Dissidenten, haben mich damals zu einer sozialdemokratischen Rechten gemacht, die Willy Brandts sog. Extremistenbeschluss, den die Gegner Radikalenerlass nannten, befürwortete. Ich fand, die Kommilitonen mussten doch wissen, was sie taten, wenn sie bei einer ASTA-Wahl auf einer kommunistischen Liste kandidierten, während mein Freund Adam Michnik von seiner polnischen kommunistischen Regierung jenseits der Grenze eingesperrt worden war.

Die jungen, 1968 zum ersten Mal politisierten Studierenden wussten es aber oft nicht, haben sich später vielfach, auch weil sie mit ihrem Fanatismus nicht

durchkamen, zu toleranten Bürgerinnen und Bürgern entwickelt. Menschen können sich ändern! Unterschätzt habe ich damals überdies, wie intolerant und z.T. noch vordemokratisch autoritär viele Vertreter unserer Demokratie in der prüfenden Bürokratie eingestellt waren und handelten.

In der heutigen Auseinandersetzung um den Islam in Deutschland und Europa ist die Gemengelage immer noch unübersichtlich. Einerseits brauchen wir klaren Widerstand gegen alles, was den Islam zu einem islamistischen, potenziell nicht nur autoritären, sondern auch totalitären Instrument zu machen droht und unsere Demokratie abschaffen will. Dabei bin ich Seyran Ateş sehr dankbar dafür, dass sie sich ausdrücklich als Muslimin bekennt und schon damit gegen alle anti-muslimischen Vorurteile steht. Auch dafür, dass sie betont: Der „politische“ Islam, nicht einfach der Islam gehöre nicht zu Deutschland. Damit ist der normative Widerspruch zwischen unserem Grundgesetz und gelebten Normen des militant-politischen Islam, genauer: des Islamismus benannt.

Aber faktisch gehören zu Deutschland historisch mit Fortwirkungen bis in die Gegenwart eben auch der Nationalsozialismus und zur EU der rechtsextremen Front National, heute Rassemblement National von Marine Le Pen, Orbans Partei Fidesz ebenso wie erhebliche Teile der AFD. Sie schüren und bauen auf Ressentiments gegen den Islam, nicht nur gegen den Islamismus. Hier ist eine politische Haltung gefragt, die gegen zwei Seiten angeht und nicht vor der einen zugunsten der anderen die Augen zudrückt. Oft hängen die Prioritäten in der Intensität der Abwehr davon ab, was man aus eigener Erfahrung für gefährlicher hält.

Wir ehren und loben Seyran Ateş' unerschrockene Streitbarkeit. Deshalb mag es erlaubt, vielleicht sogar angemessen sein, sie auch durch ein wenig Gegenstreitbarkeit zu ehren und zu loben. Ich bekenne, liebe Seyran Ateş, dass ich Ihren oft spürbaren Verdacht, die politische Linke in Deutschland und in Europa neige zur Blauäugigkeit, nicht gern höre, weil ich ihn unfair finde. Dabei weiß ich und lese mit Aufmerksamkeit, dass Sie sich selbst als Linke verstehen und oft ausdrücklich von einem „Teil der Linken“ sprechen.

Natürlich sollten wir immer zunächst vor unserer eigenen Tür kehren. Deshalb kämpft Seyran Ateş löblicherweise vor allem gegen Gefahren, die aus dem Islamismus kommen. Umgekehrt mag es auch ein legitimes Kehren vor der

eigenen Tür sein, wenn deutsche Linke vor dem Hintergrund der deutschen Vergangenheit sich heftig gegen ein generelles antimuslimisches Vorurteil in Deutschland wenden. Hier könnte vielleicht noch einiges zwischen beiden geklärt werden.

Seyran Ateş hat sich um des Zusammenlebens in immer unterschiedlicheren Gesellschaften willen ausdrücklich gegen Multikulturalismus und stattdessen für Transkulturalismus ausgesprochen. Dieses Engagement scheint mir besonders zukunftssträftig. Wer Kulturen als in sich einheitliche und nach außen hermetisch geschlossene Gebilde definiert, wie das tendenziell im Multikulturalismus geschieht, endet im Krieg. Offenheit und Verständigung sind da nicht möglich. Wir kennen das aus Niklas Luhmanns Vorstellungen von geschlossenen gesellschaftlichen Systemen, die miteinander im Grunde nicht kommunizieren können. Dahinter steht das pessimistische Menschenbild der geschlossenen Monade.

Wunderbar ermutigend finde ich, dass Seyran Ateş jedenfalls für ihr eigenes normatives Gesellschaftsziel nicht von einer solchen Geschlossenheit ausgeht. Ihre Moschee ist offen, sie glaubt an transkulturelle „Mehrsprachigkeit“, auch zwischen den Religionen und Konfessionen. Die brauchen wir unbedingt, wenn unsere Gesellschaften nicht einfach in Zuschreibungen erstarren sollen. Sie ist jedenfalls psychologisch möglich, wenn man sich mit Fantasie und Vorstellungskraft darum bemüht, sich an die Stelle der anderen zu setzen. Nach Immanuel Kant ist das eine der drei Maximen für den Gemeinsinn.

Bei Lothar Krappmann, der sich viele kluge Gedanken über den heute so häufig verwendeten Begriff der Identität gemacht hat, können wir lernen, wie wertvoll eine persönlich reflektierte vielfältige Identität für den Zusammenhalt der Gesellschaft ist. Danach wäre es nicht nur fatal für Individuen, zum Beispiel für Einwanderer, wenn man sie zwingt, Teile ihrer gewachsenen Identität, ihre liebende Identifizierung mit ihren Großeltern in Anatolien oder mit ihrer Sprache abzuschneiden, um Deutsche zu werden. Das ist eine Form von Verkrüppelung.

Darüber hinaus berauben wir uns aber auch einer wunderbaren Möglichkeit, in unserer zugegeben oft unübersichtlichen gesellschaftlichen Vielfalt Verständigungsbrücken zu schlagen. Je mehr Unterschiede wir in uns haben,

erkennen und fühlen können, desto mehr können wir sie empathisch auch in unseren Mitmenschen erkennen und anderen verständlich machen.

Vor vielen Jahren fragte ich eine serbische Bekannte, die in Sarajewo aufgewachsen war und dort studiert hatte, ob die Bewohner von Bosnien-Herzegowina - vor dem Krieg - wirklich so unkompliziert zusammengelebt hätten, wie man sich das oft vorstellt. Ja und nein, antwortete sie. Ja, weil sie sich zumindest in ihrem studentischen Milieu immer der Vergangenheit ihrer Gesprächspartner und Freunde bewusst waren und deshalb den Takt aufbrachten, die jeweilige kroatische, serbische oder muslimische Herkunft im Blick zu behalten. Nein: weil es ohne diese anspruchsvolle Voraussetzung des Umgangs miteinander wohl nicht so friedlich zugegangen wäre.

Das Zusammenleben in einer kulturellen und religiösen Vielfalt gelingt also nicht von allein. Es verlangt einiges von uns, und die Versuchung, sich der Anstrengung der Verständigung und des Einfühlens in andere zu entziehen, eigene psychische oder physische Unsicherheiten in Ressentiments gegen andere zu verwandeln, in den eigenen Milieus zu verharren und sich nicht auf das neue Land, in das man gegangen ist, ebenso wenig wie auf die neu Angekommenen einzulassen, ist groß und immer präsent. Umso dankbarer können wir sein, wenn uns Menschen mit großer Lebenserfahrung, intellektueller Kompetenz, menschlicher Zuwendung und Unerschrockenheit über religiöse Unterschiede hinweg zeigen, dass es geht und wie es geht.

Dafür loben wir Seyran Ateş und danken ihr von Herzen!

Marburg, im April 2019